



Bild: photopress/Alexandra Wey

Nähen für den Export: Vietnamesische Arbeiterinnen in einer Kleiderfabrik.

«Wir wollen ein neuer asiatischer Tiger werden», sagt Mai Lan Le, Direktorin von BTC. Die Banking Training and Consultancy Company will bei der Entwicklung und Stärkung des Finanzsektors in Vietnam helfen. Das Land ist auf dem Weg dazu, ein Tiger zu werden. Das mit 85 Millionen Einwohnern dicht besiedelte Vietnam erwirtschaftete im letzten Jahr ein Bruttoinlandsprodukt von 71,4 Milliarden Dollar bei einem jährlichen Wachstum von 8,5 Prozent. In dem immer noch armen Land beträgt das Pro-Kopf-Einkommen bereits 800 Dollar im Jahr. Bis 2020 soll Vietnam ein industrialisiertes Land sein, so lautet das Ziel der Regierung. 1986 hat sie mit der «Doi moi»-Politik eine Liberalisierung der sozialistischen Wirtschaft eingeleitet.

Doch Mai Lan Le nennt auch die Herausforderungen, vor denen Vietnam steht: Es fehlt nicht nur an gutausgebildeten Leuten, an Kapital und moderner Technologie. Das Ungleichgewicht zwischen Exporten (48,6 Milliarden Dollar) und Importen (62,7 Milliarden Dollar) erschwert die wirtschaftliche Entwicklung. 70 Prozent aller Rohmaterialien müssen importiert werden, der hohe Ölpreis macht dem Land zu schaffen, die Inflation wird dieses Jahr mehr als 20 Prozent betragen. «Vielleicht wird aus dem Tiger auch nur ein Kätzchen», räumt die Managerin ein.

Die Schattenseiten des Wachstums

Die rasante Entwicklung zeigt sich in der Hauptstadt Hanoi. Überall wird gebaut, neue Aussenquartiere für Tausende von Menschen entstehen. Velos sind gänzlich verschwunden aus dem Stadtbild, und viele Hanoi-er haben ihre Motorräder durch ein Auto ersetzt. Die Hauptstadt platzt aus allen Nähten, eine ganze Nachbarprovinz und weitere Distrikte sollen eingemeindet werden.

Das rasche Wachstum hat aber auch seine Schattenseiten. Die Regierung hat angekündigt, sie wolle im Kampf gegen die hohe Inflation das Wachstum auf 7 Prozent begrenzen. Und nicht alle Landesteile und alle Bevölkerungsgruppen profitieren von der wirtschaftlichen Entwicklung gleichermassen. Ein Vertreter des Internationalen Währungsfonds stellt nüchtern fest, Vietnam stehe vor der Herausforderung, den Übergang von einer sozialistischen Planwirtschaft zu einer modernen Marktwirtschaft zu bewältigen. Das Land müsse sich in die Weltwirtschaft integrieren, aber auch eine Balance finden zwischen angestrebtem Wachstum, ausländischen Investitionen und Beherrschung der Inflation.

Die Bauern profitieren zum Teil von den steigenden Nahrungsmittelpreisen – obwohl wegen des hohen Ölpreises ihre Ausgaben für Diesel, Dünger, Samen etc. ebenfalls steigen. Schlimm aber sei die Situation für die städtische Bevölkerung, meint der in Hanoi lebende Schweizer Unternehmensberater Daniel Keller. «Von ihren relativ tiefen Löhnen müssen sie oft bis zu 80 Prozent für Nahrungsmittel ausgeben.» Hinzu kommt, dass in der boomenden Hauptstadt die Bodenspekulation Blüten treibt und Wohnraum vor allem für junge Leute unerschwinglich zu werden droht.

Vietnam ist zwar längst Teil der Weltwirtschaft geworden, hat aber Probleme bei der Integration. Voraussetzung für eine moderne Wirtschaft ist der Aufbau eines gutfunktionierenden Finanzsektors, um auch den Privatsektor zu stärken und kleinen und mittleren Unternehmen den Zugang zu Krediten zu ermöglichen.

Seit Vietnam im letzten Jahr der Welthandelsorganisation WTO beigetreten ist, kommen weitere Herausforderungen für die Wettbewerbsfähigkeit auf das Land zu.

Effizienter produzieren

Die Unternehmungen brauchen moderne Managementmethoden, mehr Effizienz, Qualitätsstandards, angemessene Arbeitsbedingungen sowie Masse und Normen, die internationalen Kriterien entsprechen. «Wir wollen die Fehler, die der Westen bei seiner Industrialisierung gemacht hat, nicht wiederholen», sagt Tran Van Nhan selbstbewusst. Er ist Direktor des Cleaner Production Centre, das an die Technische Hochschule Hanoi angeschlossen ist. Das Zentrum, das von der Schweiz unterstützt wird, will mit Bewusstseinsförderung, Training und Ausbildung den Betrieben helfen, auch international wettbewerbsfähiger zu werden. Dabei geht es aber auch um nachhaltige Entwicklung und um eine effizientere Nutzung der Ressourcen Wasser, Chemikalien und Energie im Produktionsprozess.

Mit der Übernahme moderner Managementmethoden habe man nicht nur die Produktion erhöht, sondern sei auch international konkurrenzfähiger geworden, sagt Hoang Hun Chuong, Direktor von Kico, einem Unternehmen in Hanoi, das Kinderkleider und Sicherheitsbekleidung herstellt und mit einem dänischen Partner zusammenarbeitet. «Wir haben dabei auch die Arbeitsverhältnisse verbessert», betont der Direktor. Diese entsprechen freilich einem «sweatshop». In einer grossen Halle, in der es fast unerträglich heiss und laut ist, sind Hunderte von Frauen mit Zuschneiden, Nähen und Verpacken beschäftigt an äusserst einfachen und nur minimal geschützten Maschinen. Die meist sehr jungen Frauen arbeiten acht Stunden an sechs Tagen in der Woche zu einem Durchschnittslohn von umgerechnet 70 Franken. Das Essen in der Kantine ist kostenlos, die Schlafräume werden von der Fabrik zu einem geringen Entgelt zur Verfügung gestellt.

Die Armut überwinden

Doch die wirtschaftliche Entwicklung schafft auch Ungleichgewichte, die Viet-

nams Regierung möglichst ausgleichen will. Die boomende Hauptstadt täuscht nämlich darüber hinweg, dass nur wenige Kilometer ausserhalb die Armut beginnt. Zum Beispiel in Hoa Binh, nur 76 Kilometer nordwestlich Hanois gelegen. In der gleichnamigen Provinz leben die Einwohner von der Landwirtschaft. Die Felder sind klein, die Ernte reicht oft nur für den Eigenbedarf. Von den 800 000 Einwohnern der Provinz sind 550 000 Muong, eine der 53 ethnischen Minderheiten (insgesamt ca. 7 Millionen) neben dem Volk der Khin oder Viet.

Zwar hat Vietnam Erfolge zu verzeichnen bei der Senkung der Armutsrate – sie ist von 60 Prozent 1993 auf heute 24 Prozent gesunken –, aber die wirtschaftliche Entwicklung hat noch immer zahlreiche Menschen nicht erreicht, weil sie ethnischen Minderheiten angehören, die in entlegenen Berggebieten leben, keinen Zugang zu Märkten haben und es ihnen an Wissen und Krediten fehlt. Unter den ethnischen Minderheiten liegt die Armutsrate noch häufig bei 70 Prozent.

Die Armutsrate zu halbieren ist nicht nur das Millenniumsziel der UNO, son-

dern auch ein Ziel der Schweizer Entwicklungshilfe. So unterstützt die Deza (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit) in Hoa Binh ein Pilotprojekt, das seit 2005 in fünf Distrikten läuft. Den 6000 Einwohnern der Kommune Thanh Hoi steht ein Fonds zur Verfügung, der es ihnen ermöglicht, Kleinkredite zu beziehen. 23 von 1378 Haushalten haben in den letzten Jahren durchschnittlich 3,2 Millionen Dong geliehen (ca. 200 Dollar). Nach 3 bis 6 Monaten oder – wenn sie mit dem Geld eine Kuh gekauft haben – nach einem Jahr zahlen sie den Kredit mit 6 Prozent Jahreszins zurück.

Die Fische selbst fangen

Mit dem zweckgebundenen Kredit ist auch landwirtschaftliche Beratung verbunden. Was diese bewirkt, zeigen uns die Bauern an zwei Maisfeldern. Auf dem einen stehen die Pflanzen dicht und gleichmässig und versprechen eine gute Ernte. Auf dem Feld gegenüber sind sie klein und lückenhaft. Des Rätsels Lösung – die Bauern haben gelernt, Mais und Kartoffeln auf demselben Feld wechselweise anzubauen. Das erhöht den Ertrag. Der bleibt allerdings bescheiden, denn Land ist knapp. Es gehört nach wie vor dem Staat und wird den Bauernfamilien zur Bewirtschaftung zugeteilt. Im Dorf Thanh Hoi liegt die durchschnittliche Grösse der Felder zwischen 500 und 2000 Quadratmetern.

Bauer Bui Van Nghiep erntet auf seinem knapp einen Hektar grossen Land zweimal im Jahr insgesamt 5000 Kilo Reis, den er für 15 Millionen Dong (knapp 1000 Dollar) verkaufen kann. Nun will er auch in die Viehzucht einsteigen. Bei der Kommune nahm er einen Kredit von 4 Millionen Dong auf, legte noch 200 000 Dong aus eigenen Ersparnissen dazu und kaufte eine Kuh. Schon nach einem knappen Jahr musste er sie allerdings frühzeitig verkaufen für 6 Millionen Dong – um den Kredit zurückzahlen zu können.

Pham Van Luong, der für das Schweizer Hilfswerk Helvetas solche und ähnliche Projekte betreut, erklärt: «Wir geben den Leuten eine Fischerrute und einen Köder – die Fische aber müssen sie selbst fangen.»

Eleonore Baumberger, Hanoi

Vietnam will ein Tiger werden

Mit mehr als acht Prozent Wachstum gehört Vietnam zu den am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften. Wie schwierig es ist, das Wachstum zu sichern, die Inflation zu kontrollieren und die Armut zu bekämpfen, zeigt ein Augenschein in Hanoi und Umgebung.

Armut reduzieren, Wirtschaft stärken

Die Schweizer Entwicklungshilfe ist seit 1992 in Vietnam tätig. Im Mai/Juni luden die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) und das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) einige Journalistinnen und Journalisten ein, um verschiedene Projekte in der Mekong-Region (wozu auch Laos, Kambodscha und Myanmar gehören) zu besichtigen.

Die Schweizer Entwicklungshilfe und Wirtschaftsförderung stellt sich zwischen 2007 bis 2011 folgende Ziele:

- Gute Regierungsführung fördern (Reformen in der öffentlichen Verwaltung, Zugang der Bevölkerung zu einem funktionierenden Rechtssystem).
- Verbesserung der Lebensumstände der Bevölkerung und nachhaltige Entwicklung der natürlichen Ressourcen (Ausbildung, Forschung, Marktzugang,



sauberes Wasser, Nahrungsmittelsicherheit).

- Einbezug der Länder in die Weltwirtschaft, Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit, Handelsförderung.

- Erleichterung des Zugangs zu Finanzmitteln für KMU und verbesserte Rahmenbedingungen für die Entwicklung privater Unternehmen.

- Entwicklung einer gesunden Finanzwirtschaft und eines funktionierenden Bankensektors.

Deza und Seco arbeiten mit Regierungen zusammen, mit Schweizer und internationalen Hilfswerken, Basisorganisationen, mit lokalen Hochschulen und Institutionen, mit regionalen und multilateralen Organisationen.

Im Jahr 2008 engagieren sich Deza und Seco in der Region Mekong mit insgesamt 51,48 Millionen Franken. (eb)